

Inter | Kultur

Auslandsgesellschaft.de
Förderung der
Völkerverständigung
seit 1949
70
Jahre

No. 9 | Dezember 2018

Magazin der Auslandsgesellschaft.de

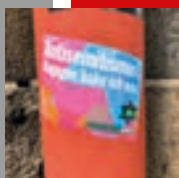


Menschen

Projekte

Einblicke

- 01 Titel | Kaffee- und Teefest
- 02 Inhalt | Impressum
- 03 Editorial
Auslandsgesellschaft alles unter einem Dach
- 04 Kommentar
Warum ich nicht gendere...
- 05 18. Evangelischer Kirchentag
Auslandsgesellschaft mit zwei Projekten vertreten



» Antisemitisches Netzwerk

06 In Dortmund gegründet
Beschimpfungen, Bleidigungen und sogar körperliche Angriffe

- 09 Aktivitäten in Palästina
Studenten zum Austausch nach Dortmund



» Auge des Orients

10 Ibrahim Aljabin
Sein Roman „Auge des Orients“ wurde ins Deutsche übersetzt

- 12 **Mo Assumang ausgezeichnet**
Alfred-Müller-Felsenburg-Preis geht an die Autorin
- 14 **Fluchtpunkt III**
Schon die 3. Auflage des Theaterprojekts
- 15 **Deutsch-russische Begegnungen**
Literatur und Arbeit
- 16 **Mitmachen - Mitgestalten**
Projekt: Politische Bildung für Geflüchtete
- 17 **Brexit und kein Ende**
Tagung in Lünen
- 18 **Internationales Kaffee- und Teefest**
Momentaufnahmen



» auslandsgesellschaft.de

20 Mitglieder beschließen
Auslandsgesellschaft unter einem Dach und unter einem Namen

- 21 **Sonderheft der Inter | Kultur**
Serviceheft für Zuwanderer

- 22 **Anja Butschkau**
Unterstützung für Vorstand der Auslandsgesellschaft
- 24 **Die Geschichte von Mischa**
Bernd Felgendreher hilft krankem Jungen in Israel
- 25 **Blick in die Ausstellungen**
Auslandsgesellschaft mit interessanten Projekten
- 26 **Europa bei uns Zuhause**
1050 Städtepartnerschaften in NRW

Impressum

Herausgeber:
Auslandsgesellschaft.de

Verantwortlich:
Martina Plum (V.i.S.d.P.)

Redaktion:
Martina Plum | Dirk Berger
Andreas Winkelsträter

Layout: Andreas Winkelsträter (AWiDo Media)

Fotos:
Martina Plum: Titel, S.3, S.12, S.18 -20, Umschlag
Alexander Völkel: S. 6-8
Dirk Berger: S. 22-23
Link & Kress: S. 26-27

Texte:
Martina Plum: S. 4-5, 10 – 21
Alexander Völkel: S. 6 -8
Dirk Berger: S. 22 – 23

Druck: Hitzegrad | Dortmund

Auslandsgesellschaft.de
Steinstraße 48
44147 Dortmund

Fon: +49 (0) 231 8 38 00 – 72
Fax: +49 (0) 231 8 38 00 – 75

mail: plum@auslandsgesellschaft.de
www.auslandsgesellschaft.de

Auslandsgesellschaft: Alles unter einem Dach und einem Namen



Diesmal und endlich läuft alles nur noch unter einem Namen. Wir gehen zurück zu unseren Wurzeln und heißen ab sofort nur noch Auslandsgesellschaft.de. Für Sie wird es einfacher und für uns auch. Den Prozess der Fusionierung beschreiben wir Ihnen auf den Seiten 20-21.

So, und dann geht es mit den spannenden Themen los, gewichten fällt da schwer. Deswegen lassen wir das einfach und geben Ihnen nur einen kurzen Überblick.

Sei es die Teilhabe von Zuwanderern an politischer Bildung (s.S. 16) oder der aktuelle Brexit. Dann der Alfred-Müller-Felsenburg-Preis, der im Oktober an die Filmemacherin und Literatin Mo Assumang für ihr Buch „Mo und die Arier“ vergeben wurde. Wir haben dies zum Anlass genommen, uns Gedanken zum Thema Verrohung der Sprache zu machen (s. Seiten 20-21).

Der Schriftsteller Ibrahim All Jabin, den wir Ihnen bereits in einem der vorherigen Magazine vorgestellt haben, hat jetzt mit unserer Hilfe sein Werk übersetzt. Jetzt suchen wir Geldgeber (s. Seiten 10 - 11).

Fast schon ein Ritual: Nach der Koch-WM hat sich unser Veranstaltungsteam an ein neues Experiment gewagt: Kaffee- und Teezeremonien. Schauen Sie sich die Bilder auf den Seiten 18 - 19 an. Übrigens: Das kleine Mädchen - ihr Name ist Sidona - vorne auf dem Titel war auch dabei.

Alle guten Dinge sind drei, deswegen hat das Theaterprojekt „Fluchtpunkt“ die dritte Auflage hingelegt. Wieder unter der Regie von Jürgen Larys und Susanne Hocke haben Geflüchtete und Deutsche miteinander ihre Erfahrungen zum Thema Heimat und Flucht theatralisch aufgearbeitet (Seite 6)

Sonderheft der Inter | Kultur

Im September 2018 haben sich deutsche und russische Schriftsteller wieder getroffen und zum Thema „Arbeiterliteratur gestern und heute“ miteinander gesprochen (s. Seite 15). Hierzu haben wir ein Sonderheft herausgegeben, das wir Ihnen gerne zusenden.

Ebenso ein Sonderheft der Inter | Kultur gibt es zum Thema „Wie

funktioniert das mit dem Leben in Deutschland und Dortmund (s. Seite 23) Auch das Heft senden wir Ihnen gerne zu, wenn Sie es haben möchten.

Europa bei uns zu Hause findet bereits im dritten Jahr statt. Wir organisieren für die Staatskanzlei NRW den Ablauf dieses für Europa so wichtige Projekt. Wir haben Ihnen auch eines der Projekte exemplarisch für viele vorgestellt. (s.S. 26-27)

Unser Vorstand ist verstärkt: Anja Butschkau, die Landtagsabgeordnete aus Dortmund. Wir haben Sie besucht. Lesen Sie rein und lernen Sie sie kennen.

Dann gibt es noch eine Vorschau auf das nächste Jahr: Die Auslandsgesellschaft.de beteiligt sich auch am Evangelischen Kirchentag. Was wir vorhaben, erfahren Sie auf Seite 5.

Zum ersten Mal finden Sie in diesem Heft einen Kommentar. Diesmal einen, der die Gemüter spalten wird. Äußern Sie Ihre Meinung dazu. Wir freuen uns über jeden Diskurs. Dafür sind wir da.

**Die Geschäftsführung
Marc Frese & Klaus Wegener**

Warum ich nicht gendere...

Nicht, weil ich was gegen Frauen oder die Gleichberechtigung habe. Warum auch, bin ja selbst eine. Nein, das ist nicht der Grund. Und das Thema Gleichberechtigung? Das fühlt sich für mich gut und richtig an. Aber was ist dann der Grund?

Tja, wenn das so einfach so beantwortet wäre. Ich versuche es einfach mal. Die ersten Gründe für mich sind praktisch orientiert: Es ist unleserlich, wie ist das * zu lesen? Sprechen lässt es sich auch nicht.

Zum Beruf der Journalistin gehört es, sensibel mit der Sprache umzugehen, auch mit ihr zu spielen. Und wenn ich eine bestimmte Person, die auch mal männlich ist, beschreiben will, um sie dem Leser vorzustellen, warum sollte ich diese Person auch in der weiblichen Form darstellen?

In der Auslandsgesellschaft an der Steinstraße wird Deutsch gelehrt und gelernt, warum sollten wir dann in unseren Publikationen, die auch von unseren Deutschkursteilnehmerinnen und auch Teilnehmern gelesen werden, anders schreiben, als es unsere Dozentinnen den Studenten beibringen?

Und jetzt ein emotionaler Grund: Es kommt immer wie mit einem erhobenen Zeigefinger daher. Das ist von oben herab und ein Eingriff, der normalerweise nicht für demokratische, sondern für autoritäre Regime gilt. Man kann es auch anders machen: Lehrer und Lehrerinnen abwechselnd nennen oder z.B. Statt Feuerwehrmann oder -frau zwischendurch einfach Feuerwehrleute. Studenten, Kraftfahrer, Bürger sind ohne absichtliche Unterscheidung zwischen Mann und Frau gemeint.

Studierende das ist so grässlich, das ist ein substantiviertes personifiziertes Partizip ohne Not. Wenn ich als Journalistin die Arbeit der Feuerwehr authentisch beschreibe, dann nehme ich das erlebte und geben den handelnden Personen ihr Geschlecht. Warum sollte ich sie neutralisieren, warum alles und alle gleichmachen? Wie langweilig.

Der Feuerwehrmann bleibt einer, genauso wie die Feuerwehrfrau weiblich bleiben darf. Dann merkt man den Zeigefinger nicht mehr. Und ich habe als LeserIn wieder ein Bild vor Augen. Denn die Bilder, die im Kopf beim Lesen entstehen, machen das Ganze erst spannend.

Das generische Maskulinum ist etabliert; Sprache lässt sich nicht einfach verändern; die Sprache ist immer im Kopf des Sprechenden (und da sind die Frauen nie ausgeschlossen, warum unterstellt man das ??) Das ist nur sprachliche Kosmetik, ändert nichts an den bestehenden Verhältnissen. Und: Es gibt immer einen Unterschied zwischen Mann und Frau. Alles gleich ist langweilig. Gendern macht nicht alles gleich.

Rät man einer jungen Dame, dass sie Bäcker werden kann, dann ist das damit das Handwerk gemeint, nicht der Bäcker. Lernt sie dann den Beruf des Bäckers wird sie nicht zum Mann, sie bleibt eine Frau und wird nach erfolgreicher Ausbildung zur Bäckerin. Ein kleines Spiel: Stellen Sie sich einen Lehrer vor, einen Bundeskanzler, einen Erzieher vor. In der Regel hat jede@ den oder die im Kopf, den er oder sie in den Berufen erlebt hat. Bei den meisten dürfte der Bundeskanzler also Frau Merkel heißen

und die Lehrer an der Steinstraße sind sowieso fast alle weiblich. Da gehören die Männer schon zur schützenswerten Ausnahme. Also sprechen wir in dem Fall doch einfach von den Lehrerinnen und der Bundeskanzlerin, nennen wir das Kind doch einfach beim Namen und lassen die anderen (männlichen Minderheiten) nicht einfach unter den Tisch fallen.

Eine ernstgemeinte Frage: Was ist eine männliche Meerjungfrau? Meerjung*frau, ein Meerjunge, MeerjungfrauX Also, ich wechsle weiter zwischen den im Kopf entstehenden Bildern. Denn damit möchte ich weiterhin arbeiten können dürfen. Schließlich geht es um Sprache. Und das ist mein Metier. Zeigefinger, gar erhobene haben da nichts zu suchen.

Am 8. Juni 2018 schreibt „Die Welt“, dass der Rechtschreibrat die Entscheidung vertagt hat, weil man sich uneinig ist. Viele Schriftstellerinnen, Journalistinnen und Wissenschaftlerinnen sprechen sich ausdrücklich dagegen aus. Das immer wiederkehrende Argument dabei: Sie wollen sich nichts vorschreiben lassen. Also warum dieser vorausseilende Gehorsam? Weil das schick, hip oder schlichtweg in ist?

Nö, vorschreiben lassen möchte ich mir das nicht. Dafür ist der Umgang mit der Sprache viel zu aufregend. Und weil ich für Gleichberechtigung und Frauen bin, behalte ich mir weiter vor, all die mutigen Feuerwehrfrauen oder kompetenten Ärztinnen oder wertvollen Erzieherinnen oder fleißigen Verkäuferinnen oder gut recherchierenden Journalistinnen auch bei ihrem Geschlecht nennen zu dürfen.

Martina Plum

18. Evangelischer Kirchentag



Hans Leyendecker. Foto epd

Die Auslandsgesellschaft beteiligt sich mit zwei Projekten am Evangelischen Kirchentag, der vom 19. bis 23. Juni 2019 in Dortmund stattfindet.

1. Biographiegespräche zwischen neu hinzu gewanderten Menschen und Deutschen

Geplant ist, an allen Tagen des Evangelischen Kirchentags in der Auslandsgesellschaft (direkt am Nordausgang des HbF's) geführte und strukturierte Gespräche zwischen den Kulturen stattfinden sollen.

An jedem Tag können jeweils 6 Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Herkunft, Religion, Geschlechts miteinander ins Gespräch kommen. Jeweils drei Menschen am Morgen und drei am Nachmittag stehen eine Stunde lang im Fokus der Aufmerksamkeit.

Im Mittelpunkt der Biographiegespräche stehen vor allem das aufmerksame Zuhören, das stehenlassen-Können anderer Ansichten und das wertschätzende Miteinander unterschiedlicher Kulturen.

Nichts ist interessanter als das Leben anderer Menschen, die Gesellschaft ist nicht homogen, sondern multikulturell. Die Biographiegespräche geben die Mög-

lichkeit an einem angenehmen Ort, fernab des Alltags miteinander ins Gespräch zu kommen und gegenseitig sich zu vertrauen.

Vorurteile entstehen immer dann, wenn ich den anderen nicht kenne, dann mache ich mir ein Bild vom anderen, ohne ihn zu kennen. Das verschließt Türen. Wann bekommt man schon mal die Chance, dass einem die anderen eine halbe Stunde lang zuhören, ohne dass man unterbrochen wird? Wann steht man schon mal im Mittelpunkt?

Auch wenn ich gehe im finsternen Tal

Angesprochen wird ein möglichst breites Spektrum verschiedener Kulturen. Ausdrücklich erwünscht und forciert werden soll die Teilnahme von neu hinzugewanderten Menschen, die im Zug des Sommers 2015 aus Afghanistan, dem Irak oder Syrien usw...zu uns nach Deutschland / NRW / Dortmund gekommen sind. Interessant werden kann es auch, wenn wir möglichst viele Berufssparten dabei haben: Vom Juristen, über die Verkäuferin oder Ärztin und Journalistin bis hin zum Altenpfleger oder der Managerin oder dem „Baulöwen“.

2. Theaterprojekt: „Auch Wenn ich gehe im finsternen Tal“

Der Beginn des 23. Psalm, Vers 4 in der Einheitsübersetzung beschreibt den Gang durch die Finsternis – wem wird da nicht angst und bange. Viele Menschen haben das biographisch erlebt. Zeiten der Unsicherheit. Verlust des Arbeitsplatzes. Verlust der Heimat. Fluchterfahrungen. Verlust geliebter Menschen und familiärer Bindungen. Es gibt viele Gründe, sich zu fürchten. Und dabei ist die Angst nicht da am größten, wo die reale Gefahr am größten ist. Gerade in Zeichen scheinbarer Sicherheit scheint die Angst zu wachsen: Angst vor dem Verlust. Angst vor der Zerstörung der eigenen Lebensqualität durch scheinbare oder tatsächliche Bedrohung von innen und außen. Mit dem seit drei Jahren der Auslandsgesellschaft verbundenen Theaterteam Susanne Hocke und Jürgen Larys werden an der Steinstraße wieder die Bretter bespielt.

„Auch wenn ich gehe im finsternen Tal“ soll Menschen verschiedener Religionen – und auch solche ohne Religion – zusammenführen und in drei kompakten Tagen an den Fragen arbeiten lassen: worauf vertraue ich? Wovor habe ich Angst? Und: wie könnte ein Zusammenleben von Menschen aussehen, das von Zuversicht geprägt ist?

Dortmunder Netzwerk gegen Antisemitismus gegründet



In den vergangenen Jahren haben die antisemitischen und antizionistischen Aktivitäten auch in Dortmund stark zugenommen. Im Zuge medienwirksamer Skandale ist es wieder stärker in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt. „Eine Welt ohne Zionismus“ war das Hintergrundbild des Lautsprecherwagens beim braunen Aufmarsch „Europa erwache“ im April in der Dortmunder City.

„Israel ist unser Unglück“ war Kundgebungsthema im Mai. Die aus Dorstfeld gesteuerte Splitterpartei „Die Rechte“ stellt die bekannteste Holocaust-Leugnerin Ursula Haverbeck (90) als Spitzenkandidatin für die Europawahl auf. Auch der ehemalige

Dortmunder Feuerwehrchef Klaus Schäfer war erst im Juni 2018 vom Amtsgericht Dortmund zu einer hohen Geldstrafe verurteilt worden, weil er sich unter anderem mit Haverbeck solidarisch gezeigt und nach Ansicht des Gerichts den Holocaust geleugnet bzw. verharmlost haben.

Im September schallten „Wer Deutschland liebt, ist Antisemit“-Sprechchöre bei einer Neonazi-Demo durch die Straßen von Dorstfeld und Marten. In Marten hatte es zuvor drei Übergriffe auf einen jüdischen Mitbürger gegeben - die Täter wurden als Neonazis identifiziert. Das wundert nicht: Die antisemitischen Attacken begannen während bzw. nach der Solidaritätsaktion für Haverbeck, zu der die aus Dorst-

feld gesteuerte Neonazi-Splitterpartei „Die Rechte“ eingeladen hatte.

Beim Holocaust-Gedenken in Dorstfeld kann Dortmunds Rabbiner Baruch Babaev nicht mehr ohne Sicherheitsdienst und Polizeischutz auftreten. Die eigene Security kontrollierte alle Briefe, die in der Jüdischen Gemeinde eingehen und die Polizei fährt vor der Synagoge und vor dem jüdischen Kindergarten Patrouille.

„Es hat Gründe, dass es seit fünf Jahren keinen Israel-Tag mehr auf dem Friedensplatz gegeben hat“, machte Babaev jüngst bei der Feier zum 70. Jahrestag des Staates Israel im Rathaus deutlich. Die Gemeinde und ihre Mit-

glieder fühlen sich vom Staat und der Gesellschaft zunehmend im Stich gelassen. Jüdisches Leben spielt sich daher zunehmend wieder hinter verschlossenen Türen ab.

Kritik, der Antisemitismus sei mit den Flüchtlingen nach Deutschland zurückgekommen, weist Babaev zurück: Der Antisemitismus sei niemals weg gewesen. „Er war

„Rabbiner: „Das Unsagbare wird wieder ausgesprochen“

nur nicht so sichtbar. Die Gedanken gab es immer in bestimmten Köpfen. Sie kommen heute nur mehr und mehr zum Vorschein“, verdeutlicht der 42-Jährige. „Das Unsagbare wird ausgesprochen - jetzt trauen sie sich, dass wieder zu sagen.“

Es bleibt nicht beim Reden: Beschimpfungen, Anfeindungen, Bedrohungen. Ja sogar körperliche Angriffe gehören mittlerweile zum Alltag für Menschen jüdischen Glaubens. „Du Jude“ ist eines der gängigsten Schimpfwörter auf deutschen Schulhöfen.

Doch die Gemeinde will in Dortmund bleiben und ihren Mitgliedern den Rücken stärken. Daher soll der eigene Kindergarten wachsen und auch eine eigene jüdische Grundschule entstehen. Bislang gibt es nur eine - wenn auch gut funktionierende - Kooperation mit einer Dortmunder Grundschule.

„Die eigene Schule ist unser wichtigstes Projekt“, verrät der Rabbiner. Denn die Nachfrage nach Plätzen ist deutlich gestiegen. Das hohe Interesse ist gut, aber auch ein zweischneidiges Schwert. Denn vielen Eltern geht es nicht nur um die religiöse Identifikation, koscheres Essen und das leichtere Begehen von jüdischen Feiertagen. Es geht ihnen



Rabbiner Baruch Babaev fordert mehr Unterstützung für Menschen jüdischen Glaubens

vor allem auch um Schutz ihrer Kinder. Denn die Anfeindungen, denen die Kinder auch in Dortmund ausgesetzt sind, machen vielen Familien zu schaffen.

„Ja, es gibt antisemitische Vorfälle. Aber nicht alle Eltern wollen das an die große Glocke hängen oder bekannt machen“, bestätigt der Rabbiner. Sie Familien sähen

Antisemitische Vorfälle in Dortmunder Schulen

auch von Anzeigen ab, auch wenn die Polizei konsequentes Handeln verspreche. „Nicht der Polizeipräsident muss dann jeden Tag in die Schule gehen. Da bedeutet jeder

Tag eine Strapaze statt Spaß am Lernen. Für eine jüdische Schule würden Eltern sogar umziehen.“ Noch wichtiger wäre da auch ein Angebot im Sekundarbereich. „Doch wir können uns keine weiterführende Schule nicht leisten.“

Dies wollen viele Menschen und Institutionen nicht mehr hinnehmen. So auch die Auslandsgesellschaft. Sie ist davon überzeugt, dass es Aufgabe einer demokratischen Gesellschaft ist, dem entgegenzuwirken. Daher hat sie im Herbst 2018 zu themenbezogenen Vernetzungstreffen eingeladen.

Ziel der Treffen ist die Vernetzung und Kooperation unterschiedlicher Dortmunder Akteure zur Bekämpfung von Antisemitismus im Kontext der eigenen Tätigkeit. Die Aktivitäten sollen erfasst, gebündelt und Best Practice-Beispiele identifiziert werden. Der Erwerb und die Verbreitung von methodischen Kenntnissen zum pädagogischen Umgang mit Antisemitismus in unterschiedlichen Zusammenhängen ist das Ziel. So soll die Selbst- und Fremdaufklärung über antisemitischer Denk- und Handlungsmuster forciert werden. Ein weiteres Ziel ist die Planung und Durchführung gemeinsamer Projekte und Veranstaltungen zum Thema.



Unerträgliche Aufmärsche der Rechten in Dortmund.

Dortmunds Rabbiner Baruch Babaev begrüßt die Gründung des neuen Netzwerks: „Ich finde es gut, dass die Auslandsgesellschaft das angeregt hat. Sie ist eine gute Adresse dafür“, betont er. Er freue sich, wenn sich wieder mehr Menschen engagierten für Toleranz, Verständigkeit und ein gutes Miteinander über alle Religionen hinweg. Darauf hofft er auch bei den Gedenkveranstaltungen, die beispielsweise rund um den 9. November oder anlässlich des Holocaust-Gedenktages Ende Januar stattfinden.

Außerdem lädt er alle Menschen ein, gemeinsam mit der Gemeinde das Lichterfest zu feiern. Denn Chanukka - das Fest der Hoffnung und gegen die Angst - lässt sich die Dortmunder Kultusgemeinde nicht nehmen. Anders als viele andere jüdische Gemeinden halten sie weiterhin daran fest. „Wir wollen zeigen, dass wir uns nicht verstecken und deutlich machen, dass das Judentum nach wie vor zu Deutschland gehört und wir unzertrennlich mit der Geschichte Deutschlands verbunden sind“, gibt sich der Rabbiner entschlossen.

Daher lädt die Jüdische Gemeinde alle Interessierten am Sonntag, 9. Dezember, um 18 Uhr auf die Kulturinsel auf dem Phoenixsee in Dortmund-Hörde ein. „Wir machen das Fest in diesem Jahr noch schöner und noch größer“, verspricht der Rabbiner. Er ist guter Hoffnung, dass bis zum Fest auch der neue Chanukka-Leuchter fertig ist, an dem dann von heimischer Prominenz die acht Lichter entzündet werden.

Babaev hofft, dass in diesem Jahr noch mehr Menschen zu der Veranstaltung kommen. Sie könnten damit der Gemeinde und den Menschen jüdischen Glaubens den Rücken stärken. „Viele machen sich Gedanken, ob Deutsch-



land noch ihre Heimat sein kann. Jeder antisemitische Vorfall ist ein weiterer Tropfen auf der Waagschale“, gesteht der Rabbiner. „Egal mit welchen Schwierigkeiten wir rechnen und leben müssen, tun wir nach wie vor sehr viel für die Verständigung“, betont der 42-Jährige. Kein Verständnis für Juden in der AfD

Sein Verständnis hört allerdings bei der AfD auf: Klare Worte findet er für die Gründung der Gruppe „Juden in der AfD“. „Die

Kein Verständnis für Juden in der AfD

Partei ist ein Fall für den Verfassungsschutz, keinesfalls aber für Juden in Deutschland“, heißt es in der gemeinsamen Erklärung, die auch vom Zentralrat der Juden in Deutschland und der allgemeinen Rabbiner-Konferenz unterzeichnet wurde. Die jüdischen Organisationen sehen in der AfD eine antisemitische und rassistische Partei und „eine Gefahr für jüdisches Leben in Deutschland“.

Wenn Juden auf die AfD als Garant für jüdisches Leben in Deutschland angewiesen wären, wäre es um das jüdische Leben in Deutschland schlecht bestellt. „Die AfD ist eine Partei, in der Ju-

denhass und die Relativierung bis zur Leugnung der Schoa ein Zuhause haben. Die AfD ist antidemokratisch, menschenverachtend und in weiten Teilen rechtsradikal“, machen Babaev und seine Mitstreiter deutlich.

„Uns war es wichtig, sehr deutlich zu zeigen, dass wir gegen ‚Juden in der AfD‘ sind, damit auch diejenigen Jüdinnen und Juden, die sich verirren und aus Angst politisch nach rechts gehen, deutlich zu sagen, dass sich hier unsere Wege trennen“, spricht Babaev Klartext. „Das ist nicht, was wir uns vorstellen. Es ist ganz klar, dass diese Menschen ausgenutzt werden und Ängste geschürt werden. Aber wir wissen, wo das endet. Die AfD ist ein Irrweg. Wir werden das nicht tolerieren, denn eine Mitgliedschaft dort ist nicht vereinbar mit unseren Werten. Sie sollen verstehen, dass die jüdische Community nicht mitgeht. Damit keiner sagen kann von unseren Leuten, dass er das nicht wissen konnte“, gibt sich Baruch Babaev kämpferisch.

Wo der gemeinsame Kampf gegen Rechtspopulisten und Antisemitismus endet und wie er ausgeht, weiß er nicht. Doch der Rabbiner hat die Hoffnung und den Mut, entschlossen weiter zu machen. Das passt zum Geist und zum Wunder von Chanukka.

Aktivitäten in Palästina



Die Stadt Dortmund hat der palästinensischen Stadt Dura im Westjordanland einen Müllwagen gespendet. Nach großen bürokratischen Hürden und einer Verschiffung von Rotterdam über Akaba ist das Fahrzeug inzwischen in der palästinensischen Stadt Dura im Westjordanland angekommen. Klaus Wegener (links), Präsident der Auslandsgesellschaft und zugleich Ehrenbürger von Dura, hat den Müllwagen bei einem Besuch in Dura nun offiziell seiner Bestimmung übergeben. Der stellvertretende Bürgermeister von Dura, Fawzi Abu Hlail, bedankte sich bei der Stadt Dortmund für diese außerordentliche Unterstützung. Der Müllwagen ist nun im täglichen Einsatz und ist für die Stadt Dura eine große Hilfe bei der Müllentsorgung.



Studenten der renommierten Jerusalemer Al Quds Universität haben künftig die Möglichkeit, zu einem Austausch nach Dortmund zu kommen. Geplant ist ein Aufenthalt von zehn Studenten pro Jahr, die für einige Wochen die Möglichkeit bekommen, Deutsch als Fremdsprache bei der Auslandsgesellschaft zu lernen. Untergebracht bei Gasteltern sollen sie zugleich das Leben in Deutschland kennenlernen. Für Studenten aus Palästina ist dieses Programm bislang einzigartig, da Auslandsprogramme für palästinensische Studenten aufgrund der schwierigen politischen Situation kaum möglich sind. Der Rektor der Al Quds Universität, Imad Abu Kishek (rechts) und Klaus Wegener, Präsident der Auslandsgesellschaft, unterzeichneten das Abkommen anlässlich der Konferenz über „Deutsch - Palästinensischen Austausch“ in der Al Quds Universität in Jerusalem.

Financiers für das „Auge des Orients“ gesucht

Das Buch ist nun aus dem Arabischen ins Deutsche übersetzt. An diese Mammutaufgabe gewagt hat sich Dr. Adnan Wahhoud. Ein syrischer Arzt, der schon sehr lange in Deutschland lebt. Er hat für die Übersetzung kein Geld bekommen. Lediglich finanziert wurde von der Auslandsgesellschaft eine ehemalige Sekretärin, die die Übersetzungen getippt hat.

Mittlerweile ist ein Verleger an der Herausgabe des Werks interessiert. Aber da gibt es noch einiges zu überarbeiten. Damit das Buch erscheinen kann, braucht es noch finanzielle Unterstützung. Die Auslandsgesellschaft sucht potentielle Geldgeber, damit dieses – auch für Deutschland so wichtige Buch über die Zuflucht in Damaskus Alois Brunner, der rechten Hand von Adolf Eichmann erscheinen kann.

Wie brisant das Thema ist, zeigt das Eingreifen des mittlerweile geschassten Verfassungsschüt-

Der Roman ist übersetzt - Geldgeber gesucht

zers Hans Georg Maaßen. Eine kleine Meldung in der hannoverschen Allgemeinen Zeitung im September 2018 informiert über eine juristische Auseinandersetzung zwischen dem Bundesamt für Verfassungsschutz und einem BILD-Reporter. Dieser hatte um die Herausgabe der 30 Jahre alten Akten Brunner gebeten. Das OVG hatte dem stattgegeben. Maaßen, damals noch in Amt und „Würden“ hat beim Bundesverwaltungsgericht in Leipzig Revision eingelegt. Maaßen soll in dem



Alois Brunner

Zusammenhang geschrieben haben: „Wenn das Urteil vom OVG Münster in Sachen Brunner vom Bundesverwaltungsgericht bestätigt wird, werden wir dafür sorgen, dass das (Bundesarchiv-) Gesetz geändert wird.“

Wir möchten dass der Roman publiziert wird, nicht nur weil er das Fenster zum Orient öffnet, sondern weil wir mit unserem Satzungsauftrag Völkerverständigung im Geiste von Humanität und Toleranz fördern. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit der Geschichte, auch und vor allem unserer eigenen Geschichte.

Alois Brunner war nicht irgendwer im sogenannten Dritten Reich. Er war die rechte Hand von Adolf Eichmann. Fakt ist, er konnte mit Hilfe des deutschen Geheimdienstes entkommen und nach Damaskus fliehen. Dort fand er bei dem Regime Assads Unterschlupf. Zum Dank brachte er das mit, was er am besten konnte: den folterbringenden Tod.

Fragt man heute syrische Geflüchtete nach dem Deutschen Stuhl,

so wissen, was damit gemeint ist. Ein paar Stichworte zu Brunner: Eichmann's Bluthund, so wie er auch genannt wurde, gelang die Flucht nach Damaskus mit Hilfe des amerikanischen und deutschen Geheimdienstes; Reinhard Gehlen, der spätere Chef des BND, hat 600 Seiten der Akte Brunner später vernichten lassen.

1960 wurde Brunner vom Regime in Syrien zum Verhör geladen, er

Der Verleger, der Übersetzer und der Schriftsteller

war ein Gesinnungsgenosse des alten Assads und galt von da an Berater für Judenfragen. Serge und Beate Klarsfeld haben ihn gejagt, er aber wusste sich gut behütet: „Israel wird mich nicht bekommen. Ein zweiter Eichmann werde ich nicht. Ich habe vor gesorgt!“

Im Oktober 1985 schreibt die BUNTE, dass die deutsche Staatsanwaltschaft das nicht weiter verfolgt habe. Die Akte Brunner liegt nicht ad acta, sondern sie gilt es zu entdecken.



Der Schriftsteller Ibrahim Aljabin lebt in Dortmund.

Stimmen zur Herausgabe des Buchs von Ibrahim Aljabin „Auge des Orients“

Dr. Christiane Flüggen, Verlegerin:

„Das Manuskript von Herrn Jabin erhält einige überaus interessante Ansätze. Die authentische Sichtweise eines Syrers wird die Perspektive vieler Leser ändern und ergänzen. Dies ist umso wertvoller, als in der BRD 100 tausende syrische Landsleute leben. Der Verlag Dortmunder Buch hat bereits in früheren Veröffentlichungen den Blick zum Orient gewendet und zwar in Büchern wie: vor Allahs Angesicht, Blutregen über Kurdistan und Going Upstairs. Das Buch „Auge des Orients“ wäre eine wichtige Ergänzung zu unserem Verlagsprogramm.“

Verlag Dortmunder Buch

Ibrahim Aljabin, der Autor:

Er glaubt, dass sein Roman den Deutschen die Frage erklären kann, warum es in Syrien zu einer solchen Eskalation hat kommen können. „ Hunderttausende Syrer, die vor dem Krieg in ihrer Heimat nach Deutschland geflüchtet sind,

lassen die Deutschen sich fragen, wie konnte es zu einem solchen Ausmaß des seit 2011 in Syrien geführten Krieges kommen. ?“ Sein Roman erläutert die sozialen, humanitären und kulturellen Aspekte dieses Zustandekommens .

Er selbst fühlt sich als Regisseur, der in diesem Roman eine

„Damaskus ist die Mutter der Geheimnisse“

Szene schneidet, die ihn an Günter Grass „Beim Häuten der Zwiebel“ und Umberto Ecos Roman „Foucault“ erinnert.

Aljabin: „ Damaskus ist die Mutter der Geheimnisse, in dem ich lebte, das ich liebte und in dem sich viele Anekdoten verbergen. In dem Roman berichte ich über die Zeit Alois Brunners als Flüchtling in meiner Heimat.

Aber nicht nur das: Erzählt wird

auch das Damaskus, das den zauberhaften, großartigen Orient mit seiner Schönheit, seinen Religionen, den In ihr wohnenden Religionen, Ideologien und Bränden in sich beherbergt.

Dr. Adnan Wahhoud, der Übersetzer:

„Ibrahim Aljabin, als intellektueller Orientale überbringt mit seinem Roman viele Ereignisse des Orients, die er selbst hautnah erlebt hat, dem deutschen Leser näher. Er, selbst über Zeit und Ort, gräbt nach den Ursachen des Elends und stößt zugleich auf Tugend und auf die Wunderwerke des Orients. Die durch Migration und Flucht erzwungene Koexistenz der Orientalen mit den Westlern, benötigt vielerlei Wissen der Menschen übereinander. Ich, als Übersetzer und in Damaskus geboren und erzogen, habe mich sehr gefreut, mich in den Roman zu vertiefen und den Deutschen die Sprachbarrieren abzubauen, um im Westen ein Fenster zum Orient zu öffnen.“

Filmemacherin und Autorin Mo Assumang ausgezeichnet

Mo Assumang hat Anfang Oktober 2018 den Alfred-Müller-Felsenburg-Preis für aufrechte Literatur erhalten. Die Auslandsgesellschaft war an der Vergabe des Preises beteiligt.

Der Preis wird seit 1988 jährlich vergeben (Ausnahme: 2008). Alle, die bislang ausgezeichnet wurden, zeichneten sich vor allem dadurch aus, dass sie sich über ein außergewöhnliches soziales Engagement oder ein hohes Maß an Zivilcourage qualifiziert haben. Für ihr großes Engagement gegen jede Art von Menschenfeindlichkeit und ihre Dokumentation „Mo und die Arier“ wird 2018 die Autorin und Filmemacherin Mo Assumang ausgezeichnet.

Wir haben den Preis, der heute aktueller denn je scheint, zum Anlass genommen, mal über etwas nachzudenken, was sich in Zeiten vor allem der sozialen Medien immer mehr verbreitet: Die Verrohung der Sprache. Ein Auszug aus der Laudatio zur Preisvergabe Anfang Oktober 2018.

Die Bedrohungen kommen immer näher

„Was ist passiert in unserer Gesellschaft, in der die Bedrohungen immer näher kommen, es einen auch persönlich tangiert? Es passiert (wieder) etwas, mit dem wir uns schon sehr lange nicht mehr auseinandergesetzt haben. Wir lassen zu, dass andere ausgegrenzt, verunglimpft und sogar durch die Straßen gejagt werden. Die Hemmschwelle gegenüber

dem offen zur Schau getragenen Rassismus ist immer niedriger. Unsere Sprache und der Umgang miteinander verrohen. Bei Pegida schickt man Politiker in den Gulag. Es gibt eine digitale Öffentlichkeit, in der es wenige Regelungen gibt und in denen die soziale Kontrolle nicht mehr funktioniert.

Die Motive dafür sind schnell gefunden. Verlustängste und Gefühle von Kränkung und fehlender Anerkennung. Steinmeier hat das bereits im April 2017 bei einer seiner ersten großen Interviews gesagt: „Die Haltung, dass der andere auch Recht haben könnte, ist verloren gegangen.“

Dabei lebt Demokratie auch und gerade vom Zuhören, sich selbst und andere Positionen zu überprüfen und im Respekt vor anderen nach Lösungen zu suchen. Es hat sich eine Hasskultur durchgesetzt, die durch die Anonymität gedeckt bzw. geschützt ist. Demokratie aber lebt vom politischen Streit, der mit offenem Visier geführt wird.

Wer hätte es vor ein paar Jahren oder Migranten noch für möglich gehalten, dass die Wochenzeitung „Die Zeit“ fragt, ob man die Menschen im Mittelmeer ertrinken lassen sollte, oder nicht? Wer hätte geglaubt, dass es in Deutschland wieder möglich ist, mitten am Tag zu brüllen: „Absaufen, absaufen...!“ wie in Dresden vor kurzem geschehen? Es passiert zur Zeit etwas in uns: Wir sind erschrocken. Der Diskurs ist angstgetrieben. Aber wer hat Angst? Vor wem und wovor? Ein



Ausgezeichnet: Mo Assumang mit Marc Frese (links)

Volk, dem es sehr gut, das alles hat, hat Angst? Warum?

Begriffe, wie Allparteien und Überfremdung werden salonfähig, sie sind aus dem rechten Milieu und werden in der seriösen Publizistik benutzt. Die Folge ist, dass die Menschen, denen das früher fremd war, sich nun daran gewöhnen, sie glauben nun auch, dass die Medien lügen und die Politiker sie verraten haben.

Die Verrohung begann 2009; als Sarazin in *lettre international* von den produzierten Kopftuchmäd-



(ks) und Wolfram Kuschke

chen sprach. Produziert benutzt man für Sachen, nicht für Menschen. Das rechte Vokabular wird benutzt, ohne es zu hinterfragen. Es wird so getan, als ob es normal wäre. Wie schnell liberale

Die Demokratien geraten ins Wanken

Demokratie ins Wanken gerät, sieht man in Ungarn und Polen. Wir müssen diskutieren über das, was uns wichtig ist, was es zu verteidigen gilt. Und wir müssen uns schützend vor die Zugewanderten

stellen. Wir brauchen keine Verschleierung oder Verharmlosung durch Begriffe wie Volkszorn oder besorgte Bürger. Chemnitz – das ist ein rechtsradikales Pogrom. Diese Leute wollen nicht (mehr) erreicht werden. Das Volk muss Druck ausüben, demonstrieren, auf die Straße gehen und unüberhörbar NEIN sagen. Das Volk in Chemnitz missbraucht gerade diese Kraft. Die Stimme des Hasses ist so laut, weil wir sie so laut haben werden lassen. In Deutschland jagen wieder Menschen Menschen. Es ist allerhöchste Eisenbahn aufzustehen. Das ist

meine Antwort auf die oben gestellte Frage, wenn der Hass immer näherkommt. Wenn die Sprache immer mehr verrotzt.

Dann wird es höchste Zeit. Allen Ernstes fragt man, ob man Menschen, die in Lebensgefahr sind, retten oder lieber sterben lassen soll. Menschen, die dann das tun, was die Religion, der Anstand ihnen sagt, sollen und werden dann verklagt, juristisch belangt. „Je mehr man rettet, desto mehr kommen doch“.

Dieser Satz darf plötzlich ungehört in alles Öffentlichkeit gesagt werden. „Ärzte ohne Grenzen“ oder „Safe the Children“ werden von der AfD verklagt. Italiens Innenminister nennt die Helfer „Vizeschlepper“. In Deutschland werden die die es geschafft haben von einer Regierungspartei als Touristen diffamiert.

Im Mittelmeer ertrinken Menschen

Die europäische Idee ist im Mittelmeer ertrunken. Humanismus, Aufklärung, Menschenrechte gnadenlos im Meer ertrunken. Während wir zugucken, im trauten Heim auf der Couch, bei facebook und twitter.

Es geht nicht darum, dass oder ob man alle aufnehmen kann. Es geht um viel mehr. Es geht um unsere Zivilisation. Wer gerade ertrinkt, der ist in diesem Moment weder ein Mensch aus Afrika oder Syrien, der ist weder ein Christ, noch ein Moslem.

Er ist vor allem eins: ein Mensch, der droht sein Leben zu verlieren. Wer dabei zuschaut, wenn Menschen ertrinken, der ist ein Barbar. Die Aufgaben der Auslandsgesellschaft beizutragen zur Völkerverständigung im Geist von Humanität und Toleranz werden wichtiger denn je.

FLUCHTPUNKT III



Eindrücke von den Aufführungen in Dortmund, Selm, Lünen und Witten.

Bereits zum dritten Mal erarbeiteten sie sich ihr Theaterstück. Einige sind im dritten Jahr in Folge auch dabei geblieben und haben das Thema der Flucht, der (neuen und der alten) Heimat miteinander besprochen und anschließend mit Hilfe des artEnsembles unter der Leitung von Susanne Hocke und Jürgen Larys in Szene gesetzt.

Mitwirkende: Ammar Adas, Darbas Darbas, Mohammad Yasser Haj Stayfi, Zoreh Nehmati, Ingrid Rüping, Thomas Stukenberg, Aziz Wakah und Susanne Hocke.

Fluchtpunkt I und II setzten sich mit Fragen der Flucht und der Migration auseinander; diesmal ging es mehr um die Wirrnisse der eigenen Biographie. Wir sehen Menschen, die aus unterschiedlichsten Gründen unterwegs sind, und die zunächst in eine Sackgasse geraten zu sein scheinen. Wie waren meine Lebenspläne, was



Eindrücke von den Aufführungen in Dortmund, Selm, Lünen und Witten.

waren meine Träume, und wo bin ich tatsächlich „gelandet“? Fast könnte man verzweifeln, wäre da nicht ein geheimnisvoller guter Geist, der manchmal Verwirrung, oft aber auch Hilfe schafft. Darüber hinaus geht es um so lebenswichtige Fragen wie, was es heißt, Deutsch zu sein... Leichte Ironie nicht ausgeschlossen! Und um die sicherlich entscheidende-

re Frage, wie wir uns ein gemeinsames Leben aller Menschen in diesem Lande und in der Welt vorstellen können.

Aufgeführt wurde das Stück wieder im Dietrich-Keuning-Haus, Dortmund, im Bürgerhaus Selm, im Heinz-Hilpert-Theater in Lünen und in der Wittener Werkstadt.

Deutsch-russische Begegnungen: Arbeit und Literatur

Seit vielen Jahren - nicht nur in der Auslandsgesellschaft, aber auch und gerade hier – haben wir ein riesengroßes Interesse an russischer Kultur. Das zeigen vor allem die Begegnungen auf zivilgesellschaftlicher Ebene. Nicht nur, aber auch mit der Literatur.

Beim Zusammentreffen zwischen den deutschen und den russischen Schriftstellern im Mai in Pjatigorsk und Dortmund stand im Fokus das Thema „Arbeiterliteratur früher und heute“. Der Initiator der Treffen Thorsten Trelenberg: „Gerade in polarisierenden Zeiten scheint die Literatur ein Motor zu sein, der Kulturschaffende – allen nationalen Mystifizierungen zum Trotz – mobilisiert, um sich über alles Grenzen hinweg besser kennen- und verstehen zu lernen.“

Literaten aus dem Nordkaukasus und Westfalen kamen zusammen und lebten ein paar Tage miteinander, was die russisch-deutsche Seele ausmacht. Unterscheidet sie sich in Deutschland und Russland, wo sind Ähnlichkeiten? Die Schriftsteller in Russland und Deutschland verbindet eins: Die Lebens- und Arbeitsbedingungen sind gleich. Kaum jemand kann von der kreativen, aber auch sehr anstrengenden Kunst leben. Hier wie dort kämpfen sie oft auf verlorenem Posten. Mit dem Schreiben Geld zu verdienen, das ist eine Utopie, die russisch genauso wie deutsch geträumt wird.

Barrieren auf Seiten der Sprachen haben bei den Begegnungen gar keine Rolle gespielt. Nicht nur die Musik, bei der es ums



Bilder aus Pjatigorsk und Dortmund.

zuhören geht, sondern auch die Literatur, deren Aufmerksamkeit in diesen russisch-deutschen Literaturtagen auch aufs Zuhören fokussiert war, öffnet Tür und Tor über alle geografischen und kulturellen Grenzen hinweg.

Trelenbergs Fazit der Literaturbegegnung: „In vielen Gesprächen der Autoren und Autorinnen wurde klar, dass gerade im Hinblick auf die zeitgenössische russische Literatur es noch viel zu entdecken gibt.“

Die Auslandsgesellschaft hat der Begegnung ein eigenes Leseheft

gewidmet. Dort finden Sie die Texte von Daniela Gerlach, Thomas Kade, Anne-Kathrin Koptetsch, Tatjana Savchenko, Viacheslav Shulzhenko und Thorsten Trelenberg. In ihren Texten geht es nicht nur um handfeste und zupackende Arbeit, sondern auch um die derjenigen, die man meist nicht sieht. Lassen Sie sich überraschen und lesen Sie rein. Selbstverständlich sind im Geiste der Völkerverständigung alle Texte zweisprachig gedruckt. Wenn Sie Interesse an dem Heft haben, senden wir es Ihnen sehr gerne zu. Oder Sie finden es als pdf auf unserer homepage.

Mitmachen - Mitgestalten

Gemeinsam mit dem Heinz-Kühn Bildungswerk hat die Auslandsgesellschaft ein neues Projekt ins Leben gerufen. Dabei ging es um das Thema Politische Bildung für Geflüchtete. Dass das Projekt so gut angekommen ist, überraschte selbst die Organisatoren: Fethullah Sevinc von der Auslandsgesellschaft und Christine Speiser vom Bildungswerk.

Dabei setzten sich die TeilnehmerInnen mit der Bedeutung des Grundgesetzes der BRD auseinander, lernten ihre eigenen Rechte und Pflichten kennen und erfahren wie man sich politisch engagieren kann. Das Seminar gipfelte in einem Besuch mit den Landtagsabgeordneten Nadja Lüders und Volkan Baran. Natürlich gab es am Ende auch ein Zertifikat

Hier ein Interview von Christine Speiser mit Marc Frese

Wie entstand die Idee der Kooperation im Bereich „Politische Bildung für Geflüchtete“ mit dem Heinz-Kühn-Bildungswerk?

Marc Frese: Das ist wie so oft im Leben entstanden: Wir haben gute Kontakte untereinander und da war das sehr schnell naheliegend auch was miteinander zu organisieren. Wir haben bereits im Vorfeld häufiger darüber gemeinsam gesprochen, dass es nach dem ersten Ankommen und sich Zurechtfinden darum gehen muss, die zu uns Gekommenen in das mit einzubeziehen, was unsere Gesellschaft ausmacht. Die meisten sind geflüchtet aus ihrer Heimat, weil sie genau das nicht in ihren Ländern hatten: politische Teilhabe, die Möglichkeit in einer demokratischen Gesellschaft mit zu gestalten.



Im Düsseldorfer Landtag.

Was denken Sie, wie die Teilhabe von Geflüchteten an politischen Prozessen verbessert werden kann?

Marc Frese: Wir müssen sie mehr dort abholen, wo sie stehen. Sie sind jetzt dabei sich und ihre Familien in die berufliche, die schulische oder soziale Gesellschaft einzubringen. Und genau da können wir sie ansprechen und ihnen, wenn sie es denn wissen wollen – und die meisten wollen genau dies - demokratische Teilhabe und Mitwirkung näher zu bringen. Wir sollten sie fragen, welche Bedürfnisse sie selbst haben. Ich denke, wenn es am praktischen Leben orientiert ist, dann ergibt sich das von selbst.

Was muss politische Bildung Ihres Erachtens nach leisten, um zu einem eigenständigen Engagement in der Politik anzuregen?

Marc Frese: Sie sollte klar machen oder werden lassen, dass beim Verdruss der Politik gegenüber zu recht herrscht, es nicht sein kann, dass man die Politiker weiter einfach so gewähren lässt. Statt Politiker, die sich für ihre Sache stark machen und engagieren, haben wir heute nur noch Politikerdarsteller. Ich kann jeden

verstehen, der sich von der Politik nicht mehr abgeholt fühlt. Die Politiker tun jeden Tag genug dafür. Trotzdem: Gerade hier sollte politische Bildung einsetzen und die abholen, die sich sträflich vernachlässigt fühlen. Wie kann es sein, dass es erst zu solchen Ausschreitungen wie in Chemnitz kommt, und man sich dann erst fragt, warum hört eigentlich niemand mehr zu. Der normale Anstand ist in Chemnitz verloren gegangen. In Deutschland wurden wieder Menschen gejagt. Vielleicht kann politische Bildung wieder zeigen, wie das geht, das Miteinander: Einfach mal zuhören, drüber nachdenken, was der andere sagt und vielleicht ist ja auch was dran, an dem was der andere sagt. Wir haben den Diskurs verloren, uns selbst in das schwarz-Weiß denken begeben. So funktioniert das nicht mehr. Wir müssen wieder mehr über unsere Werte diskutieren.

Wo sehen Sie die größten Herausforderungen der politischen Bildungsarbeit mit der Zielgruppe der Geflüchteten?

Marc Frese: Ich glaube, dass sie Halt brauchen. Nach dem ersten Ankommen, kommt die Frage,

wie lebe ich in dieser für mich neuen Gesellschaft? Wie kann ich mich hier einbringen? Vielleicht ist es ja bald auch möglich, für sie selbst, dass sie sich stark genug fühlen auch Ämter und Verantwortungen zu übernehmen. Ich denke, das ist noch ein langer Weg. Vor allem sie selbst müssen das Gefühl dafür entwickeln.

Aber ich denke, es ist das Ziel, dass wir gemeinsam erreichen sollten. Schließlich ist jeder 5. Mensch in Deutschland jemand, der oder die zu uns gekommen ist. Die wollen nicht nur was. In der Auseinandersetzung mit ihnen bekommen wir auch sehr viel zurück. Vor allem halten sie uns den Spiegel vor. Sie zeigen uns, eben weil sie haben flüchten müssen, weil sie Angst um ihr Leben hatten, wie wichtig Demokratie und Menschenrechte sind.

Zusammen lernen

Halten Sie spezifische Bildungsangebote, die nur für Menschen mit Migrationshintergrund entwickelt werden für zielführend oder sollten unterschiedliche Zielgruppen gemeinsam Seminare der Demokratieförderung besuchen?

Marc Frese: Ganz klar: Gemeinsam. Denn dann können alle – auch wir – wieder lernen, was es heißt zu zuhören. Nachzudenken und dann zu überlegen, dass es vielfältig ist, wenn nicht nur eine Seite recht hat. Dann wird es bunt und wertvoll. Wir können miteinander reden, der eine vom anderen profitieren.

Und wie bereits oben gesagt: Der Spiegel zeigt, wie wichtig es ist, sich für Demokratie einzusetzen. Das ist alles nicht selbstverständlich. Im Gegenteil, ein hartes Stück Arbeit. Also, auf jeden Fall zusammen. Denn dann haben alles Seiten was davon.

„Brexit und kein Ende“



Die Teilnehmer der Veranstaltung in Lünen.

Brexit und kein Ende... - Was hat die Auslands-gesellschaft damit zu tun? Die Europaunion in Lünen hatte Ende Oktober 2018 zum World Café 2018 geladen.

Marc Frese war im Namen der Auslands-gesellschaft da. Wir drucken hier einen Auszug seiner Begrüßung: „Warum die Auslands-gesellschaft mit diesem Thema beschäftigt, liegt auf der Hand. Unser Auftrag lautet: Völkerverständigung im Geist von Humanität und Toleranz.“

Verständigung – das geht nur über das miteinander sprechen. Das sich miteinander verständigen. Und das nicht nur dann, wenn die Regierungen es miteinander tun, sondern auch und gerade dann, wenn sie es nicht mehr tun. Wenn der Gesprächsfaden abgebrochen wird von offizieller Stelle. Wenn sich die Briten von dem Garant des Friedens seit 1945 EURO-PA verabschieden (wollen), dann halten wir das Gespräch gerade mit dem Bürger, der die Konsequenzen des Referendums tragen muss, aufrecht.

Dass die Bevölkerung nicht hinter dem Brexit steht, haben die beeindruckenden Bilder der Großdemonstration in London gezeigt. Die Menschen fordern ein neues

Referendum. Jetzt erst wird vielen bewusst, welche Brücken der Brexit abbaut. Nicht nur den jungen Menschen, die ihr Leben noch vor sich haben, besinnen sich eines Besseren. Aber gerade sie haben unter dem hashtag „not in our name“ sehr sauer und wütend über die knappe Abstimmung getwittert: „Vielen Dank an die ältere Generation, die unsere Zukunft ruiniert hat“.

Dabei fühlen sich 2/3 der Briten nicht europäisch. Der Ärmelkanal in den Köpfen ist sehr breit. Sie glauben außerhalb der EU (also in Kanada, Indien, Australien) haben sie mehr Einfluss. Aber diese Zeiten der einstigen Großmacht sind längst vorbei. Wenn einer immer für Zitate erhalten kann, dann ist das Winston Churchill: „Wann immer wir zwischen Europa und dem offenen Meer wählen müssen, sollten wir uns für das offene Meer entscheiden.“

Aber das war 1944. Churchill war bekannt für seine Klugheit und seine pointierten Aussagen. Nach 73 Jahren Frieden in Europa würde er anders sprechen. Und deswegen spricht die Auslands-gesellschaft weiter über dieses Thema und baut die Brücken nicht ab, sondern auf – auch über den so breiten Ärmelkanal. Auch und gerade den in den Köpfen.

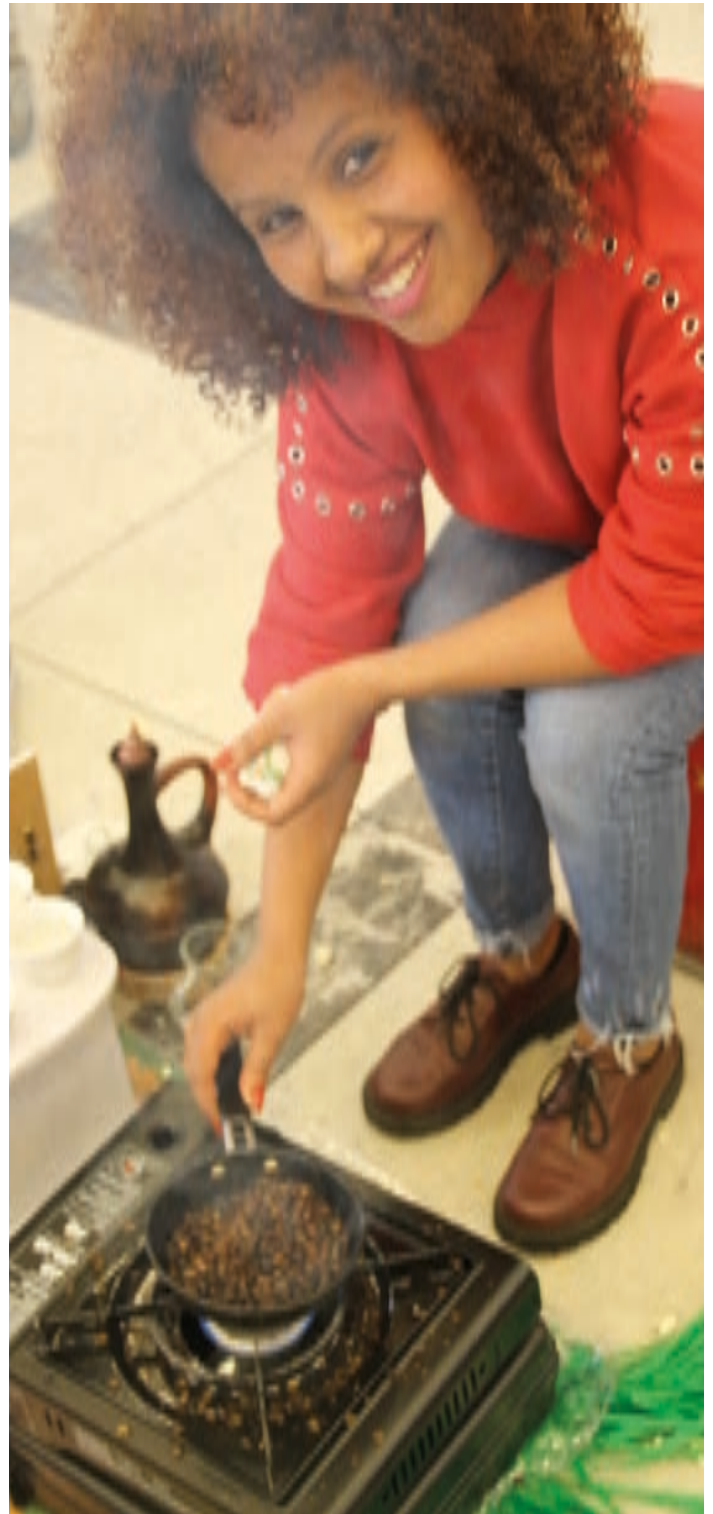
Internationales Kaffee- und Teefest





Schon fast ein Ritual, zumindest bereits eine Gewohnheit: Die Auslandsgesellschaft gibt dem internationalen Flair auch ein kulinarisches Ambiente. Waren es diesmal nicht die 32 Nationen, die im (Fußball-) Spiel ihre Kräfte messen und bei uns eine gute Woche vorher für ihr Land kulinarisch wetteiferten, so stand diesmal der weltumspannende Kaffee- und Teeenuss im Vordergrund. Kennt jeder, trinkt (fast) jeder. Unterschiede gibt es in den Sorten und vor allem in der Art der Zubereitung und des Trinkens.

Von der japanischen Teezeremonie haben sicher einige gehört, aber wie genau läuft die eigentlich ab? Und wer in Dortmund kennt eigentlich das ostfriesische Teeritual oder weiß, wie man in Vietnam klassischer Weise Kaffee zubereitet? Im Foyer der Auslandsgesellschaft konnte man all dies im Oktober 2018 kennenlernen und vor allem auch probieren.



Mitglieder beschließen Fusion zur auslandsgesellschaft.de e.V.



Der gewählte Vorstand.

Das war ein hartes Stück Arbeit, aber jetzt ist es in trockenen Tüchern: Die Auslandsgesellschaft de e.V. ist beschlossene Sache. Und das nach zwei Jahren Vorbereitung, drei Mitgliederversammlungen alleine im letzten Jahr. Jetzt gibt es einen neuen Namen, eine neue Satzung, ein Kuratorium und einen frisch gewählten Vorstand.

Der Startschuss für die komplizierte Verschmelzung der Auslandsgesellschaft Nordrhein-Westfalen e.V. und Auslandsgesellschaft Deutschland e.V. fiel im vergangenen November. Die Mitgliederversammlungen beider Vereine fassten einen Verschmelzungsbeschluss und beauftragten die Präsidenten mit der Einleitung der notwendigen Schritte.

Der Vertrag wurde mit juristischer Hilfe aufgesetzt. Klaus Wegener, Präsident der auslandsgesell-

schaft.de: „Die vielen Gespräche, die wir geführt haben, haben wir stets auf Augenhöhe geführt.“ Das sei der Schlüssel zum Erfolg gewesen.

Als mit der Fusion im März 2018 der erste Meilenstein der Verschmelzung genommen war, legten die Vorstände der Mitgliederversammlung ein weiteres großes

Ein weiteres großes Maßnahmenpaket

Maßnahmenpaket vor. Eine, von einer großen Kommission entwickelte, neue Vereinssatzung und mit „Auslandsgesellschaft.de e.V.“ ein neuer Vereinsname wurde verabschiedet.

Marc Frese, ehemaliger Präsident der Auslandsgesellschaft Deutschland: „Wir wollten nicht einfach aus zwei Vereinen einen machen, sondern den Mehrwert

und die Synergien nutzen.“ Im Bereich Europa nennt er drei Beispiele: die Stärkung der Arbeit mit dem EDIC, das Projekt mit der Staatskanzlei NRW „Europa bei uns Zuhause“ sowie das neue Projekt „Deine Stimme für Europa“; hinzu kommt das Thema der Städtepartnerschaften, das Tsunami-Projekt sowie die verschiedenen Initiativen mit geflüchteten Menschen. Frese weiter: „Die Fusion bot eine einmalige Gelegenheit, die Auslandsgesellschaft strukturell und organisatorisch neu aufzustellen.“ So wurde der Satzungszweck des Vereins leicht novelliert und zukünftig wird ein neu installiertes Kuratorium den Vorstand bei seiner Arbeit beraten.

Nachdem in der Sommerpause das Vereinsregister die notwendigen Eintragungen vorgenommen hat, wurde in der vergangenen Woche nun ein neuer Vorstand gewählt. Der alte Präsident ist

auch der neue: Klaus Wegener. Die Mitgliederversammlung wählte des früheren Europaminister, Wolfram Kuschke, zum Vorsitzenden des Kuratoriums. Kuschke: „In den nächsten Wochen werde ich nun in Einzelgesprächen Persönlichkeiten aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen ansprechen und bitten, bei uns mitzuarbeiten.“

Parallel zum Verein hat die Gesellschafterversammlung auch die Tochtergesellschaft umbenannt, die die den Sprachenunterricht für die Auslandsgesellschaft organisiert. Sie wird zukünftig Auslandsgesellschaft.de gGmbH heißen und von Marc Frese und Klaus Wegener als Geschäftsführer geleitet. Mit der gleich lautenden Firmierung soll eine Vereinheitlichung des Außentritts erreicht werden. Wegener: „Zukünftig ist es egal, wer was macht, alles wird unter dem Dach der einen Auslandsgesellschaft stattfinden. Jede Veranstaltung, jedes Projekt und jeder Kurs trägt die gleiche Überschrift“.

Die nächsten Schritte: Zunächst findet eine gründliche Analyse der Strukturen und Angebote statt. Die laufenden Programme werden gestärkt und neue Themenfelder erarbeitet. Dabei stimmen sich Vorstand und Kuratorium eng mit den Zuschuss- und Auftraggebern ab; die Ideen der Stadt Dortmund und des Landes NRW fließen mit ein.

Der neu gewählte Vorstand:
 Klaus Wegener (Präsident)
 Rainer Frickhöfer, Erich G. Fritz, Norbert Schilff (Vizepräsidenten)
 Lothar Staschick (Schatzmeister)
 Odile Brogden, Anja Butschkau, Marc Frese, Dr. Peter Gentges
 Weiterhin gehören dem Vorstand an: Cornelia Irle (Vertreterin des Oberbürgermeisters), Martin Loberg (Geschäftsführer)

Inter | Kultur extra 
 Wie funktioniert das Leben in Deutschland/Dortmund
 November 2018

Magazin der Auslandsgesellschaft.de

Serviceheft für Zuwanderer
 Herausgeber: Auslandsgesellschaft.de | Schutzgebühr 5 Euro

Wie funktioniert das Leben in Deutschland / Dortmund?

Wie sagt man? Das war ein hartes Stück Arbeit. Aber jetzt ist es fertig und hat sich gelohnt. Ein Sonderheft der Auslandsgesellschaft beschreibt all das was wichtig ist, wenn es um die Themen Bildung, Arbeit, Mobilität, Wohnen, Gesundheit, Abfallentsorgung und Frauenrechte geht. Und das runtergebrochen mit konkreten Infos zu Dortmund. Anlass über das Heft nachzudenken waren die Schulungen der Lotsen, aber das was sie wissen müssen, wenn es um den Alltag in Deutschland geht, das ist auch für alle anderen Zuwanderer interessant. Wir haben, um es ein wenig anschaulich zu machen, eine fiktive Familie in die trockene Materie der Behördengänge eingebaut. Immer wieder anhand der einzelnen Familienmitglieder genauer erklärt, wie das funktioniert, wenn der Familienvater mit Unterstützung seiner heranwachsenden Söhne eine Wohnung für alle sucht. Was ist zu tun, wenn ich eine Kündigung schreiben muss? Konkrete Musterbriefe sind in dem Heft zu finden. Und beim Thema Wohnen geht es natürlich auch um die Hausordnung. Was bedeutet das genau? Wieso soll um 22 h abends Ruhe herrschen und wie läuft das überhaupt mit den Nachbarn? Das Heft ist gegen eine Schutzgebühr von 5 Euro bei der Auslandsgesellschaft erhältlich. Fon: 0231.838 00 72, plum@auslandsgesellschaft.de



Anja Butschkau verstärkt den Vorstand der Auslandsgesellschaft

Anja Butschkau zeigt deutlich Flagge: Dortmund hat keinen Platz für Rechtsextremisten.

Wzwischen weiß man als Politikerin, als Politiker gar nicht mehr, ob man die Verursacherin von Nachrichten ist, oder ob man von den Nachrichten getrieben wird.

Ersteres wäre zu wünschen: Ideen zu entwickeln, debattieren, sie in Aktionen, Programme, Gesetze zu transformieren und sie der Allgemeinheit zu präsentieren. Also die Gesellschaft im Sinne des großen Gedankens an soziale Gerechtigkeit weiterzuentwickeln – so etwas halt. Es ist jetzt nicht so, als hätte Anja Butschkau ihren Idealismus verloren, doch leicht ist es gerade nicht.

Seit September verstärkt die 52-jährige SPD-Landtagsabgeordnete den Vorstand des aus den Auslandsgesellschaften NRW und Deutschland fusionierten Aus-

landsgesellschaft.de e.V. Ganz bewusst verbindet sie sich so mit den Leitgedanken der Gesellschaft wie Völkerverständigung, Toleranz und Humanität. „Bei der Auslandsgesellschaft spiegeln sich diese Leitlinien im Angebot wider“, sagt sie. Denn darum gehe es schließlich – nicht nur ums Sagen, sondern ums Umsetzen.

In der Vergangenheit hat es bereits einige Kontakte zwischen ihr und der AG gegeben. Nicht nur, dass sie vor Jahrzehnten mal einen Französischkurs in der Auslandsgesellschaft besucht hat. Zwischen 2009 und bis zur Wahl zur Landtagsabgeordneten 2017 war sie im AWO-Unterbezirk Dortmund als Leiterin des Bereiches Öffentlichkeitsarbeit und Verbandsbetreuung tätig. „Wir haben in der Zeit gemeinsame Ak-

tionen veranstaltet. Es ging um den Kampf gegen Rechts, um die Schließung des Straßenstrichs in Dortmund aber auch ganz allgemein um politische Bildung“, erinnert sie sich. Man vertraue den selben Zielen. Es ist jetzt nicht so, dass sie als Landtagsabgeordnete zu wenig Termine hätte. Aber als die Anfrage kam, war ihr sofort klar, dass sie mitmacht. Denn: „Wenn einem etwas wichtig ist, dann muss man das tun.“

Aus 30 Jahren Berufstätigkeit kennt die Diplom-Sozialarbeiterin auch das aktuelle Großproblem – die Arbeit mit Geflüchteten. Es gibt diesen sperrigen Begriff des „unbegleiteten minderjährigen Flüchtlings“, der aber keiner mehr ist, wenn er vor einem steht, weil man dann nur noch den Menschen und sein Schicksal sieht. „Im Gespräch mit ihnen antwor-

tete mal einer auf die Frage, was für ihn typisch deutsch sei: ‚Dass hier keine Bomben auf der Straße liegen‘. In solchen Momenten wird einem deutlich, wie gut es einem geht.“ Es soll aber auch anderen gut gehen, das gehört zu Butschkaus Selbstverständnis.

Vieles habe mit den herrschenden Lebensbedingungen zu tun – und das überall. Aus Unausgewogenheit entstehe Ungerechtigkeit. „Sind die Lebensbedingungen schlecht, wirkt sich das auf das Solidaritätsgefühl in der Gesellschaft aus. Ich glaube nicht, dass Menschen respektlos sein wollen“, meint sie, „das hat immer etwas mit den Rahmenbedingungen zu tun.“ Manchmal wünscht sie sich, dass man Empathie übertragen könne – wie einen guten Gedanken beispielsweise. Es

Alte Themenfelder immer wieder neu beackern

gebe sie nun mal, die Leute (und inzwischen auch die Partei), die dächten, Flüchtlinge seien an allem schuld, wirklich „an allem“. Populismusgläubig, einfachen Lösungen zugewandt, grundsätzlich abwertend. „Die Aussage ist zwar sachlich falsch, aber das ist nun mal kaum zu ändern“, das ist ihr klar. Genau für solche wäre das das Richtige – eine kleine Dosis Mitgefühl.

Dagegen wirkt das Einsetzen für bessere Löhne und Gehälter ebenso wie für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, gleiche Bildungschancen etc. wie die eher normale Arbeit einer Frau, die im Düsseldorfer Landtag als gleichstellungspolitische Sprecherin der SPD-Landtagsfraktion und Mitglied der Ausschüsse für Arbeit, Gesundheit und Soziales als auch für Gleichstellung und Frauen tätig ist. „Wir müssen uns klarmachen: Kinder kommen ohne Frühstück in die Schule,



Parlamentarische Arbeit im Landtag.

weil zuhause das Geld dafür fehlt, der Leistungsdruck in Schulen und überall woanders sorgt dafür, dass der Konkurrenzkampf Verlierer hinter sich lässt, die ebenfalls wieder die Ellenbogen ausfahren – das passiert alles bei uns“, stellt sie fest. So lange man nicht die Lebensbedingungen dafür schaffe, dass – im Idealfall – jeder für sich sorgen könne, bliebe es schwierig mit dem Leben des Solidaritätsgedankens.

Anja Butschkau fasst ihren Politikbegriff weit. „Wenn beispielsweise jemand, der jung ist, im

Bus für einen Älteren aufsteht, um ihm den Platz zu überlassen, hat das etwas mit Haltung zu tun. Und auch mit Erziehung. Diese Wechselwirkung, wie sich Menschen zueinander stellen, das ist schon Politik.“

Alles alte Themenfelder, immer wieder neu zu beackern. Ein bisschen so wie in der Landwirtschaft, jedes Jahr das selbe – und doch nicht ganz. Weil aber alles mit allem zusammenhängt, siehe oben, ist für sie die Arbeit im Kleinen auch immer die Arbeit am Großen. Sie bleibt wichtig.



Sucht die Nähe zum Bürger: Anja Butschkau

Die Geschichte von Mischa

Mai 2018, am Strand von Bat Yam, südlich von Tel Aviv: Nach einer ebenso spannenden wie anstrengenden Nahost-Konferenz in Herzliya - drei Tage auch zum „Networking“ und für das Vertiefen von Kontakten für unsere Dortmunder Geschäftsstelle Israel – freuen sich meine Frau und ich auf einige erholsame Frühsommertage unter dem ewig blauen israelischen Himmel.

Meine Frau wird aufmerksam auf eine junge Frau, die sich bemüht, ihrem offensichtlich mehrfach körperlich behinderten kleinen Sohn aus dem Wasser zu helfen. Sie hilft der Mutter, wir kommen ins Gespräch. Svetlana, Lehrerin aus dem russischen Kirov, 700 km östlich von Moskau, spricht fließend englisch und offenbart eine bedrückende Geschichte. Ihr zehnjähriger Mischa, ein trotz alledem fröhliches und aufgewecktes Kind, leidet an den Folgen des extrem seltenen sogenannten Larsen-Syndroms.

Diese Krankheit fesselt den Jungen wegen der Deformationen aller Extremitäten nicht nur an den Rollstuhl, sie hat ebenso Fehlbildungen der Aorta und der Luftröhre. Ein komplizierter operativer Eingriff im „Schneider Children’s Hospital“, einer renommierten Spezialklinik in Petach Tikva, soll Mischa nicht nur ein Stück Lebensqualität zurückgeben, er soll ihn auch vor einem mittelfristig zu befürchteten Erstickungstod bewahren.

ALESHA, eine Petersburger Charity-Organisation, hat das Projekt über einen landesweiten Spendenaufruf finanziert. Eine Woche lang waren wir tagtäglich zusammen, konnten uns austauschen, konnten der Mutter und der mitgereisten Schwester Ma-



Jutta und Bernd Felgendreher mit Mischa und seiner Mutter.

scha ein wenig Entlastung bieten bei der permanent notwendigen Betreuung und Fürsorge für das Kind. Dann mussten wir zurück nach Deutschland: Abschied, Daumendrücken und alle guten Wünsche für die bevorstehende Operation. Kaum zurück in unse-

Alle guten Wünsche für die bevorstehende OP

rem kleinen Land zwischen den Meeren, zweites Domizil neben unserem Hauptstadtbüro in Berlin, erreicht uns ein verzweifelter Hilferuf aus Israel: Das in Russland gesammelte Geld reicht für die rund 75000 Dollar teure Operation nicht aus.

Es fehlen rund 23000 \$. Die Klinik- wohl aufgrund böser einschlägiger Erfahrungen und auf strikte Weisung des Ministeriums wird den Eingriff ohne Vorauszahlung nicht durchführen. Was also

tun? Trotz langjähriger Vernetzung in in vielfältigen politischen wie gesellschaftlichen Bereichen, war uns schon bewusst, dass diese Geschichte einschließlich der Bitte um Hilfe nur schwer zu kommunizieren sein würde: russisches Kind in israelischer Klinik- wer könnte sich hier engagieren?

Und dann hat es tatsächlich geklappt: Nach Beratung mit Marc Frese und Klaus Wegener, den beiden Präsidenten der Auslands-gesellschaft, und in Abstimmung mit den zuständigen MitarbeiterInnen in der Steinstraße, konnten wir ein Spendenkonto unter dem Stichwort „Mischa“ einrichten. Wir haben Rat und Hilfe gesucht bei Prominenten und weniger Prominenten, möglichst in russischen Angelegenheiten erfahren: Das reichte von Altkanzler Gerhard Schröder über Erich Fritz, den Kopf unserer Deutsch-Russischen Aka-

demie Ruhr, bis zu ganz einfach engagierten und sachkundigen Helfern in der ganzen Republik. Eine ganz große Hilfe waren die MitarbeiterInnen von GAZPROM Germania, die sich mit ihrem für derartige humanitäre Fälle eigens geschaffenen MED SUPPORT sofort engagierten. Dass ihr Unternehmen GAZPROM ebenso half, das Defizit auszugleichen, muss ebenso dankbar erwähnt werden wie die vielen privaten Spender.

Und dann gab es gleich zwei Nachrichten, die für alle Beteiligten dieses Jahr 2018 unvergesslich und vielleicht auch unser Leben ein wenig reicher machten: der erlösende Anruf der Mama, dass der Eingriff am offenen Herzen erfolgreich war- und 48 Stunden später das erste Foto des offensichtlich erschöpften, aber strahlenden Mischa. Beide an der

Reise in die Heimat des kleinen Jungen geplant

Operation hauptsächlich beteiligten Ärzte bestätigten anlässlich unserer anhaltenden direkten Kontakte, dass die sogenannte Aortopexie ohne Komplikation verlaufen war.

Und das alles war keine Momentaufnahme: Wir hören regelmäßig voneinander, wissen um den gesundheitlichen Status unseres Schützlings- und haben eine Reise nach Kirov, der Heimat der kleinen Familie, für das kommende Frühjahr fest eingeplant. Und Svetlana, Mischas glückliche Mutter, kann es in ihren unzähligen Dankes-Mails immer noch nicht fassen, dass diese Aktion möglich war, die sie auch immer wieder in ihrer russischen Heimat verbreitet. Kann es ein schöneres Fazit geben in einer turbulenten Zeit, in der die Welt bisweilen scheinbar aus den Fugen zu geraten droht....?

Bernd Felgendreher

Ausstellungen im Foyer der Auslandsgesellschaft





Europa bei uns Zuhause

Wer denkt, dass Städtepartnerschaften aus der Mode gekommen sind, der irrt. Die Kommunen in NRW pflegen rund 1.050 Städtepartnerschaften und Freundschaften sowie Kontakte zu Kommunen im In- und Ausland. Rund 90 Prozent davon verbinden die Kommunen in NRW mit Partnern in der EU.

nen Europa vielerorts in Frage gestellt wird.“

Die Auslandsgesellschaft hat zum dritten Mal für die Staatskanzlei des Landes NRW den Wettbewerb durchgeführt und abgewickelt. „Europa bei uns Zuhause“ wird auch 2019/2020 wieder ausgeschrieben. Bewerbungsfrist



Der Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten, Dr. Stephan Holthoff-Pförtner prämiiert bei „Europa bei uns Zuhause“ vorbildliche Projekte. „Städte- und Projektpartnerschaften schlagen Brücken zwischen Menschen. Sie wecken Interesse und vermitteln Kenntnisse über das Leben in anderen Ländern und Kulturen. Sie schärfen damit das internationale Bewusstsein. Ein wichtiges Signal in Zeiten, in de-

Neue Wege der Zusammenarbeit

ist der 1. Juni 2019. Jetzt erst recht – so die Haltung einiger Antragssteller, die sich mit dem Thema des Brexit's beschäftigen. Dabei geht es um neue Wege der Zusammenarbeit mit neuen Partnerschaften in Irland oder dem Versuch den Ermüdungserscheinungen mit englischen Partnerschaften neu





beleben zu wollen. Was ist eigentlich aus den nach der Wende deutsch-deutschen Partnerschaften? Mehrere Vorschläge versuchen, diese zu revitalisieren, indem sie sie in die weiteren Städtepartnerschaften miteinbeziehen.

Sowohl bei den deutsch-polnischen als auch beim Austausch mit den französischen Partnern wird nach neuen Wegen gesucht. Zum Teil geht es hier um mehr als das Treffen einzelner, die sich zum gemeinsamen Reden und Feiern sehen. Zum Teil sind hier interessante Formen der Personalentwicklung zu beobachten.

Beispiel: Mönchengladbach

Beim interkulturellen Kochprojekt „Meet & Eat“ haben Brote aus aller Welt die Tische in der Küche des RehaVereins Mönchengladbach regelmäßig zu einer großen Tafel werden lassen. Menschen aus Mönchengladbach, aus den

Niederlanden, Griechenland, Syrien, Eritrea oder Guinea sind zum gemeinsamen Kochen über Monate hinweg immer wieder zusammen gekommen. Die Teilnehmer zwischen acht und 68 brachten dabei ihre eigenen Brotrezepte mit und bereiteten sie mit den anderen gemeinsam zu. Natürlich wurde auch gemeinsam gegessen. Dabei hat der Fotograf Marc-Daniel Kress die Menschen mit ihren Backwerken porträtiert.



Fotos: Marc-Daniel Kress



